

Gerechtigkeit für Pilatus
Predigt am 19. März 2023
in St. Petrus Tübingen-Lustnau
Karl-Josef Kuschel

Schrifttexte:

Jes 61, 10-11

Matthäus 27, 11-26

Ungezählte Male habe ich wie viele andere das Credo der Messe nachgesprochen und damit den Satz: „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben“. Mechanisch, ohne nachzudenken, was ich da sage und von wem da die Rede ist. „Gelitten unter Pontius Pilatus“ ... Sicher, von ihm berichten die Geschichten des Neuen Testaments, wenn es um die Kreuzigung Jesu geht. Soviel weiss man noch. Aber ist nicht seine Rolle und seine Schuld am Tod Jesu ein für allemal fixiert, ist seine Geschichte nicht längst zuende erzählt? Ist er nicht einer der gnadenlosen Henker?

Es brauchte wie so oft in meinem Leben einen Anstoss von aussen, der mich buchstäblich ins Nach-Denken bringt. Er kam einmal mehr aus der Welt der Literatur. Eines Tages stosse ich auf eine Erzählung von Gertrud von Le Fort (1876-1971) aus dem Jahr 1955 mit dem Titel „Die Frau des Pilatus“. Die Dichterin ist damals schon durch große Romane, zahlreiche Bände mit Gedichten und Erzählungen eine bekannte Schriftstellerin. Seit ich ihre genannte Erzählung gelesen habe, lässt mich eine Passage darin nicht mehr los, die bei ihr zum Ausgangspunkt ihres ganzen Textes geworden ist. Gertrud von Le Fort greift hier eine von mir lange völlig übersehene oder nicht ernst genommene Szene auf, die aber im Matthäus Evangelium mit

überliefert ist. Ich schaue nach, und das Ganze ist so geschrieben, dass man als Leser/In für einen Moment den Atem anhält:

Jesus vor Pilatus, mit Anklagen der Hohenpriester und Ältesten konfrontiert. Er schweigt dazu und sagt zur Verwunderung des Pilatus zu seiner Rechtfertigung „kein einziges Wort“. Aber noch ist er nicht verurteilt. Noch ist seine Zukunft auf des Messers Schneide. Das Barabbas- Angebot folgt. Pilatus bietet dem Volk an, wie zu Festtagen üblich, einen Gefangenen zu amnestieren: Jesus oder einen Mörder namens Barabbas. Und eine Sekunde lang ist nicht klar, ob Jesus nicht doch freikommt. Der Römer auf dem Richterstuhl kann ja keine Schuld bei ihm erkennen, das die Todesstrafe rechtfertigte und durchschaut zugleich das politische Interesse der religiösen Autoritäten, die genau das mit einer Kreuzigung von ihm fordern: „Er wusste, dass sie ihn aus Neid überliefert hatten“, schreibt Matthäus. Und schiebt dann, in diesem entscheidenden Augenblick, eine einzigartige Szene ein, er, als einziger unter den Evangelisten: „Während Pilatus auf dem Richterstuhl saß, sandte seine Frau zu ihm und ließ ihm sagen: Habe nichts zu schaffen mit jenem Gerechten! Ich habe heute im Traum seinetwegen viel gelitten“ (Mt 27, 19).

Zwei Sätze, die für einen Moment die Spannung noch einmal steigern. Erfunden oder nicht, eine literarisch glänzende und zugleich rätselhafte Szene: Ohne Vorbereitung ein rasanter Wechsel vom Politischen und Juristischen, von einer Staatsaffäre und einer offiziellen Gerichtsverhandlung ins Persönliche, Private. Dem Statthalter des Kaisers fällt die eigene Frau in den Arm und warnt ihren Gatten unter Berufung auf einen Traum, der nach damaligem

Verständnis als Zeichen Gottes ernstzunehmen ist. Er muss ein Albtraum gewesen sein, ein Angsttraum im Zusammenhang mit „jenem Gerechten“.

Worauf mag sich ihr „gelitten“ beziehen? Auf ihre eigene Zukunft oder auf ein Mitleiden mit dem „Gerechten“, dem eine grauenhafte Hinrichtung droht? Oder hat sie in die Zukunft gesehen: den Untergang des römischen Reiches und den Sieg der Botschaft dieses „Gerechten“? Wir wüssten gerne mehr, auch woher Matthäus diese Überlieferung hat, die nur er zu kennen scheint. Zwei Sätze, dann ist alles wieder vorbei. Aber Matthäus erzählt die kleine Szene noch zuende. Sein Pilatus hat die Intervention seiner Frau offensichtlich ernstgenommen. Wenige Augenblicke später erklärt er, während er sich die Hände wäscht: Er sei „unschuldig am Blut dieses Gerechten“ (Mt 27, 24). Dieses „Gerechten“!

Die Literatur aber erkennt hier ihre Möglichkeiten, wo die Quellen schweigen. Gertrud von Le Fort hat sie genutzt. Sie erzählt die Geschichte der Frau des Pilatus weiter, der die christliche Überlieferung denn auch als einer der ersten heidnischen Zeuginnen für Jesus einen Namen gegeben hat: Claudia Procula. Und die Spekulationen auf sich gezogen hat: Diese Frau muss eine heimliche Anhängerin Jesu gewesen sein. Wie sonst wäre ihr Traum zu erklären und ihre Intervention zugunsten von Jesus. Welch ein erregender Gedanke denn auch, der den geschichtlichen Sieg des Christentums, verdichtet zu einer winzigen, aber tief symbolischen Szene, vorweg zu nehmen scheint: Während ihr Mann in seiner Machtfülle „jenen Gerechten“ aus politischen Gründen hinrichten lässt, gehört seine Frau heimlich zu dessen Anhängern. Mitten in

einer der Machtzentralen des imperialen Reichs. Welch ein Zeichen Gottes. Nicht zufällig wird denn auch die Frau des Pilatus, später bekehrt zum Christentum, in der orthodoxen Kirche als Heilige verehrt. Ihr Gedenktag ist der 27. Oktober.

Gertrud von Le Fort erzählt denn auch ihre Geschichte in Form einer Heiligen- und Märtyrerlegende weiter, was nicht weiter originell oder aufregend ist. Nach Rom zurück gekehrt und dem Rang ihres Mannes gemäß zur Schicht der Privilegierten gehörend, kann sie sich mit dieser Welt der Spiele und Vergnügen nicht mehr zu identifizieren, die auf der erbarmungslosen Ausbeutung von Sklaven beruht. Auch die religiöse Welt Roms, die Götter der Imperatoren und Kriege, stößt sie immer mehr ab und findet schließlich Anschluss im Armenviertel von Rom an die kleine, mittlerweile in Rom präsente Gemeinde der Nazarener. Als ein Brand in Rom ausbricht, macht man diese zu Sündenböcken. Der Kaiser betraut ausgerechnet Pilatus mit der Verhaftung dieser Jesus-Anhänger und wieder ist es seine Frau, die versucht, wie damals in Jerusalem, ihren Mann von diesem Auftrag abzubringen, jetzt gegen die Anhänger Jesus gerichtet. Wieder vergeblich. Später entdeckt Pilatus zu seiner Bestürzung, dass seine eigene Frau unter den Verhafteten ist. Als sie dann gemeinsam mit den Jesus-Leuten im Zirkus maximus zu Rom vor die Löwen getrieben wird, weidet sich der Imperator am Entsetzen des Pilatus, der das ohnmächtig mitansehen muss. Die Frau des Pilatus stirbt als christliche Märtyrerin und ein letztes Mal bewahrheitet sich der Satz, jetzt auf eine geradezu unheimliche Weise: „crucifixus sub Pontio Pilato“.

Es ist exakt dieser so oft von mir gedankenlos dahingesagte Satz, den die Erzählung der Gertrud von Le Fort buchstäblich in mir aufgeweckt hat: „Gelitten unter Pontius Pilatus“. Seltsam zu denken: Seit gut eineinhalb Jahrtausenden ist dieser Name, der erloschen sein könnte wie Millionen andere des römischen Reiches auch, eingebrannt in das Gedächtnis von Hunderten von Millionen Christen auf dem ganzen Erdkreis. Aufbewahrt nicht in irgendeinem austauschbaren Text, sondern im zentralen Glaubensbekenntnis ihres Gottesdienstes. Im „Credo“ jeder Messe. „Gelitten unter Pontius Pilatus“. In welches Land man auch kommt, welchem Gottesdienst in welcher Sprache man auch beiwohnt, überall tönt es einem entgegen: „Pontius Pilatus“. Der Name keines Menschen in der Weltgeschichte ist so häufig ausgesprochen worden, mal klagend, mal drohend, mal traurig, mal fluchend. Dieser Name allein: „Pontius Pilatus“. Jahrhundert für Jahrhundert. Und man hörte beim „gelitten *unter*“ vor allem „gelitten *durch* Pontius Pilatus“. Er wird letztlich verantwortlich gemacht für dieses Ende des Gottessohnes, er ist schuldig, er, der den Befehl zur Exekution gab und die Henker losgeschickt hat.

Ein Grund zum Nachdenken, wer denn dieser Mann gewesen sein wird – möglicherweise jenseits aller Schwarz-Weiß-Klischees.

Haben wir direkte Zeugnisse von ihm selber? Nein, aber wir haben Pilatus-Bilder der verschiedenen Art. Kontroverse, widersprüchliche. Bei den jüdischen Historikern des 1. Jahrhunderts ist das Bild des Pilatus völlig negativ. Wie auch anders? Dieser Mann hatte, gestützt auf die römischen Truppen, 10 Jahre Judäa verwaltet, eine der politisch für Rom unruhigsten Provinzen, wo Aufstände immer wieder aufzucken und niedergeschlagen werden müssen. Diese Historiker

berichten denn auch über vor allem über Gewalttaten, Grausamkeiten, Hinrichtungen und Willkür im Zusammenhang der Herrschaft des Pilatus.

Aber die christlichen Pilatus-Bilder sehen anders aus, zwiespältiger, gebrochener. Gerade dadurch aber ist dieser Pilatus neben Judas Iskariot eine der interessantesten Nebenfiguren zur Geschichte Jesu. Will man ihm jenseits von Schwarz-Weiß-Zeichnung gerecht werden, muss man seine Doppelgesichtigkeit freilegen. Einerseits, andererseits.

Bei *Markus*: Einerseits will sein Pilatus Jesus nicht verurteilen: „Was hat er denn Böses getan?“ fragt er rhetorisch. Andererseits lässt er sich durch das fanatisierte Volk beeinflussen, das von den Hohepriestern „aufgewiegelt“ worden war.

Bei *Lukas* noch deutlicher. Einerseits findet sein Pilatus keinen Grund für ein Todesurteil und will Jesus freigegeben. Andererseits gibt er auch hier dem Geschrei der Menge nach. Er ist offensichtlich politisch unter Druck, lässt sich vom Pöbel beeinflussen. Er hat ganz offensichtlich Angst. Angst vor Tumult und Aufruhr. Er ist ja auch für „Ruhe und Ordnung“ vor Ort verantwortlich.

Bei *Johannes* wird dieses sein politische Motiv noch stärker profiliert. Einerseits: „Euren König soll ich kreuzigen lassen“, lässt Johannes diesen Mann die Menge draußen vor seinem Palast fragen. Andererseits wissen die Autoritäten ihn geschickt gegen seinen Kaiser auszuspielen. Ausgerechnet von jüdischer Seite muss er sich anhören: „Wir haben keinen König außer dem Kaiser“. Ließe er diesen frei, drohen sie ihm, diesen Jesus, der sich zum König gemacht habe, widersetze er sich seinem Kaiser, ja dann sei er kein Freund des Kaisers mehr. Pilatus muss das ernstnehmen. Nicht nur

steht seine Autorität als Militärmachthaber vor Ort auf dem Spiel, sondern auch sein Ansehen in Rom, sein Amt, seine Karriere, das Wohlwollen seines obersten Herrschers. Und ein konkurrierender selbsternannter König stellt Rom vor die Machtfrage. Entsprechend opfert dieser Mann seinen Gefangenen gegen sein Rechtsempfinden aus Gründen der Staatsräson. Konnte er in seiner Position anders reagieren als zugunsten der Stabilität des Imperiums? Und zur Wahrung seiner eigenen Interessen?

Wer immer er gewesen sein mag: Pilatus erscheint in den christlichen Quellen weniger als Handelnder denn als Reagierender, weniger als gnadenloser Exekutor denn als Getriebener, zerrissen zwischen seinem Rechtsempfinden und seinem Machtkalkül. Ja, die christlichen Berichte haben sichtlich ein Interesse daran, Pilatus von einer Schuld am Tode Jesu zu entlasten und unterlaufen das übliche dualistische Denken, das sich so oft unausrottbar in uns Menschen festgesetzt hat. Freund – Feind, Opfer – Henker. Kurz: Über Gerechtigkeit für Pilatus nachzudenken, bedeutet, unseren Versuchungen zu dualistischem Denken zu widerstehen. Gemäß dem Satz des Propheten Jesaia: „Von Herzen freue ich mich am Herrn / Meine Seele jubelt über meinen Gott. / Denn er kleidet mich in die Gewänder des Heils, / er hüllt mich in den Mantel der Gerechtigkeit.“

Und das muss auch für das Bild nicht nur der jüdischen Hohenpriester und Ältesten, sondern auch des Volkes der Juden gelten, das durch die Evangelisten belastet wird. Mit schrecklichen Folgen für dieses Volk im Verlauf einer jahrhundertelangen Wirkungsgeschichte. Wer dürfte die Szene vergessen, in der

Matthäus die Unschuldsgeste des Pilatus in eine schaurige Selbstverfluchung des Volkes umschlagen lässt. Auch das gehört zum selbstkritischen Nachdenken über dualistisches Denken in der Geschichte. Pilatus lässt sich Wasser reichen, wäscht sich seine Hände und erklärt, „unschuldig am Blut dieses Gerechten“ zu sein. „Seht ihr zu“, fügt er noch an. Und schiebt damit die Schuld der aufgeputzten Menge zu. Und „alles Volk“ lässt Matthäus antworten: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“. Kennt man die später dann folgende Geschichte von Antijudaismus und Antisemitismus, ist dieser Satz und ist diese Szene für grauenhafte Verbrechen am jüdischen Volk benutzt und schrecklich missbraucht worden.

Aber das ist eine andere Geschichte ...